

Holz ist ehrlich, sagt sie. Holz kann einfach nicht lügen, da weiß man immer, womit man es zu tun hat, auf den ersten Blick. Da gibt es keine gelackte Oberfläche, unter der alles morsch und faul ist, denn es ist echt, ohne Verstellung. Und deshalb hat es so eine gute Ausstrahlung, das Holz, sagt sie noch. Holz ist zuverlässig, absolut, sagt er. Aufrecht und ehrlich, wie ein Handschlag, mit dem ein Pakt besiegelt wird, da kann man sich auf jeden Fall verlassen, denn man weiß, woran man ist, und hat nicht auf Sand gebaut. – So könnten diese beiden noch lange weitersprechen und sich immer gut verstanden wissen vom anderen, in Einklang, vollständig überzeugt von der Natürlichkeit ihrer Argumente. Denn Holz ist natürlich und alle Assoziationen, die uns dazu bringen, diese im Alltagsverständnis zu entfalten, diese einwandern zu lassen in gesellschaftliche und politische Kontexte, scheinen es dann auch zu sein: natürlich. Und Natur hat Konjunktur. Als Bild der Hoffnung gleichermaßen wie als Bild des Schreckens. Als Vorstellung von Kraft wie von Stärke.

Ein hölzernes Pferd ist der Gegenpol zu den Assoziationen, an deren Schein man sich fast wärmen kann. In einem hölzernen Pferd versteckte Odysseus die besten Krieger der Hellenen, nach zehnjährigem Kampf um Troja. Zum Schein wurde das Schiffslager verbrannt, wurden die Segel gesetzt. Und die Trojaner konnten nicht widerstehen, im Triumphzug das riesige hölzerne Pferd als Trophäe in ihre Stadt zu führen, die sich dadurch dem Untergang weihte. „Zukunftstechnik wäre ästhetisch dadurch, daß sie durch Enthüllung der Sphinx-Natur den gefesselten Riesen Naturkraft befreit – d.h. den mythischen Bann der Natur bricht, sie humanisiert und damit umgekehrt den Einbau des Menschen in die Natur ermöglicht“, schreibt Hartmut Böhme in seinem Buch „Natur und Subjekt“. Im Holz steckt Natur, aber auch genug an Zivilisation, dass uns die Natur des Holzes mythisch zur zweiten Natur werden kann. Wir finden eine Heimat im Holz, heimatliche, rustikale Anklänge, wie in der Vertrautheit einer Bauernstube, die uns immer willkommen heißt.

Unsere „steirische Eiche“ hat im fernen Kalifornien Wurzeln geschlagen und es dort zu höchsten politischen Würden gebracht. Schmückendes Beiwort oder Spitzname, je nachdem, wie man den Blick auf Arnold Schwarzenegger wendet: Ursprung und Natur spielen auf diesem Körper ihre internationalen

Rollen. Vom Mister Austria über den Mister World, von Conan der Barbar über Terminator zu Governor – das Bild der Eiche wankt nicht. Ist unfällbar.

Im sprachlichen Ausdruck der Eiche verdichtet sich Schwarzeneggers politischer Körper zum Symbol, das für sich gerade steht. Die „Styrian Oak“ transportiert den Hintergrund der Migration, verpflanzt in kalifornisches Erdreich, aber immer ganz bei sich, egal, wo sie steht. Und die ästhetischen Qualitäten, die das Holz, das in jeder steirischen Eiche steckt, hier ausspielen kann, erhöhen den symbolischen Wert in einer politischen Welt, die sich auf den Schein stützt. Symbolische Politik steuert die Wahrnehmung, von oben, vehement. Die Apotheose des Scheins gipfelt in seiner Natürlichkeit. Wir nehmen sie als das, was sie ist, suchen nicht nach einem Eigenleben hinter den Bildern. Und hier wird die symbolische Kraft bildlicher Qualität mythisch. Sie hat sich so tief eingelassen in unsere Naturwahrnehmung, dass Schein und Sein voneinander nicht zu trennen sind.

Wie im Bild der Eiche das Holz steckt, mit all seinen Qualitäten und Zuschreibungen, steckt auch im Holz, im längst abgeschnittenen und verarbeiteten, die lebendige Vorstellung der Bäume, von denen es stammt. Natur und Zivilisation, im Gleichschritt. Wir mögen das Holz, weil es arbeitet, weil es so lebendig scheint, als ob es atmen würde, und noch nach dem Wald riecht, aus dem es einmal gekommen ist. Und wir klopfen dreimal auf Holz, wenn wir Glück haben wollen, wenn wir das Schicksal gnädig stimmen wollen für uns, und vergewissern uns vorher rasch, dass wir nicht dem Resopal auf den Leim gehen. Denn es muss Holz sein, auf das man klopft, sonst wirkt es nicht. Ist dem Holz jedoch diese Lebendigkeit, dieses Weiterarbeiten abhanden gekommen, dann verliert es seinen guten Ruf. Verkehrt sich ins Gegenteil: *dead wood*. Dead Wood, im übertragenen Sinne das völlig Überflüssige, das man schnellstens loswerden muss, um eine Firma auf Erfolgskurs zu halten, eine Bürokratie zu verschlanken, das sind die störenden Versager und Nieten, derer man sich zu entledigen hat. Und dies zeigt, wie wir das Bild, das wir der Natur für uns entlehnen, beliebig verdrehen, wie es uns am besten passt, denn der Wald, der braucht das tote Holz zum gesunden Weiterleben. Und so bleibt die Frage offen, wie der Baum des Lebens im Holz sein Wesen treibt.

---

Mag. Elke Krasny  
Kulturtheoretikerin, Künstlerin, Publizistin und Ausstellungsmacherin. Lebt und arbeitet in Wien. Lehrbeauftragte für Kunst- und Kulturpädagogik an der Akademie der bildenden Künste. Kuratorin und Mediengestalterin für kulturhistorische, technikhistorische und künstlerische Ausstellungsprojekte.